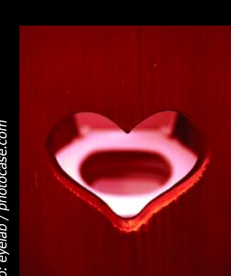
ausreißer

Die Grazer Wandzeitung 2012

herzscheiß

Ausgabe #47

editorial



was zählt ist dass es ist

alles so süß alles so lieb immer muss es alles sein und *natürlich* für immer und sowieso und
wir statt die anderen und immer und nie oder aber immer ganz entweder oder…

und augen zu und durch für immer
das wissen was leben ist und zu sein hat und zu zweit oder zu wie vielen auch immer und um
welchen preis keine fragen zu stellen ins abseits sich keines falls…

immer mit und nie gegen immer aber dafür positiv sicher geborgene trug schlüsse der eitelkeiten
befindend am bank konto der hoch rechnung…

und augen auf bei der wahl denn
daneben liegen ist verlust buchung auf zeit verschuldung am ewigen erfüllen der verhältnisse

Evelyn Schalk

reflux*

Ehe-rne Gesetze

Die, die wollen sollen nicht dürfen, die die nicht wollen sollen müssen

Das heilige Sakrament der Ehe – im katholischen Österreich (jedoch auch andernorts) hängt man noch immer so sehr an dieser patriarchalen Institution und seiner konservativen Definition, dass es nach wie vor als die erstrebenswerteste Form des Zusammenlebens verkauft wird und über die moralinsaure Lobpreisung mit zahlreichen steuerlichen Bevorzugungen ausgestattet ist. Um diesem ach so grandiosen Prinzip und dem ihm inhärenten Gesellschaftsmodell jedoch seine Exklusivität und damit machtpolitische Dominanz zu bewahren, schließt man manche auch systematisch davon aus. Dass Homosexuelle sich in Österreich, und das erst in jüngster Zeit, zwar verpartnern, aber nicht verehelichen können, ist bekannt – dazu kommen die über 40 Unterschiede die diese beiden Regelungen trennen![1] Von einer kirchlichen Anerkennung und Zeremonie (wie seit kurzem in Dänemark) ganz zu schweigen.

Schein und Sein

Doch auch heterosexuelle Paare haben mitunter mit Diskriminierung von Gesetz wegen zu kämpfen. Jene nämlich, bei denen eine der beiden PartnerInnen aus einem „Drittstaat" kommt. In solchen Fällen ist die Ehe den österreichischen Behörden nämlich keineswegs heilig, die Privat- und Intimsphäre erst recht nicht. „Ehemotive" unter österreichischen Staatsangehörigen werden grundsätzlich weder in Zweifel gezogen noch überprüft. Bei Ehen, die von ÖsterreicherInnen mit einer/m Drittstaatenangehörigen geschlossen werden, sieht die Sache ganz anders aus. In *Spanien*, dem heurigen Eröffnungsfilm der Diagonale in Graz, wurden die Praktiken der österreichischen Fremdenpolizei anschaulich dargestellt – die Überprüfung von Schlafzimmern, die Untersuchung des Ehebettes nach eindeutigen Spuren, das Verhör der betreffenden Personen. Immer und immer wieder.
Die realen Grundlagen dieser Filmszenen hat Irene Messinger mit ihrer Dissertation[2] über staatliche Konstruktion von „Schein- bzw. Aufenthaltsehen" wissenschaftlich belegt. Seit 2005 (ab diesem Zeitpunkt stellt das Eingehen einer solchen Ehe einen Straftatbestand dar) werden bereits bei der Verlobung alle Personendaten vom Standesamt an die Polizei weitergeleitet. Was danach folgt, sind Wohnungskontrollen, Nachbarnbefragungen, intime Wissenstests über Ehepartner – und schon kommen die BeamtInnen zum Schluss, es mit einer Scheinehe zu tun zu haben. Doch nur ein Drittel dieser Anzeigen endet vor Gericht tatsächlich mit einer Verurteilung, alle anderen Vorwürfe erweisen sich als haltlos. Neben rassistischen und fremdenfeindlichen Motiven steckt dahinter auch die moralische Entrüstung über Ehen, die den gängigen Vorstellungen nicht entsprechen, schlussfolgert Messinger.
Denn die Institution Ehe ist und bleibt, neben tief verwurzelten, reaktionären Definitionen von Geschlechterrollen, ein gesellschaftlicher Träger des Bestehenden, nicht zuletzt der Verteilung von Besitzgütern. Eine äußerst reale Definition eines vermeintlich emotionalen Wertes also…

Muster Familien

Dasselbe gilt auch für die allseits ach so oft gepriesene Familien- und Kinderfreundlichkeit. Schon der Umstand, dass ein Rechtsstaat nicht zögert, Kinder von ihren Eltern zu trennen und in Untersuchungshaft zu stecken, wo ihnen dann die Abschiebung droht, oder Angehörige einer Familie in unterschiedliche Staaten verfrachten zu wollen oder der Umgang mit illegalisierten Minderjährigen straft solch zynische Scheinheiligkeit aufs Offensichtlichste Lügen.
Die Ungleichstellung adoptierter Kinder mutet grotesk an: Nach einer rechtskräftigen Auslandsadoption ist das Kind – selbst wenn beide Elternteile ÖsterreicherInnen sind – nicht automatisch ebenfalls österreichische/r Staatsbürger/in. Nach dem aufwändigen Adoptionsverfahren muss danach erst noch um die Verleihung der Staatsbürgerschaft angesucht werden – was mitunter ein jahrelanges Prozedere bedeutet. Ein Vater wandte sich in einem solchen Fall vor kurzem an Volksanwältin Terezija Stoisits, die ihm jedoch aufgrund der bestehenden Rechtslage auch nicht wirklich weiterhelfen konnte. Im Innenministerium heißt es dazu: „Eine generelle Gleichstellung adoptierter Kinder mit leiblichen wird abgelehnt." Es bestehe „Umgehungsgefahr", sprich Erwachsene könnten adoptiert werden, um nicht abgeschoben zu werden.[3]
Familien haben nach vorgeschriebenen Mustern gebildet zu werden um als solche zu gelten.
Die Ungleichstellung gilt übrigens auch für unehelich geborene Kinder, deren Lage sich noch zusätzlich verschärft, wenn ein Elternteil nicht aus Österreich kommt. Selbst wenn das Kind in Österreich geboren ist, muss es den gesamten Einbürgerungsprozess durchlaufen, nur weil die Eltern sich nicht „für die anerkannte, herkömmliche Familienstruktur entschieden"[4] haben und somit legal diskriminiert werden dürfen!
Solchen Gesetzen liegt nicht allein die Bestrebung zugrunde, normativ traditionelle Formen des Zusammenlebens zu zementieren, sondern auch das Ausschließungsdenken in „Wir und die Anderen", das ebenso handfeste Interessen wie menschenverachtende Ideologien bedient.

Evelyn Schalk

1 http://www.rklambda.at/dokumente/publikationen/2009RKL_EPG_AbweichungenvomEherecht_PlenumNR_Final.pdf

2 Irene Messinger: Schein oder Nicht Schein. Konstruktion und Kriminalisierung von „Scheinehen" in Geschichte und Gegenwart, in: kritik&utopie, erscheint im Herbst 2012 im Mandelbaum-Verlag. Darin verweist die Autorin auch auf Folgendes: „Schutzehen im Nationalsozialismus ermöglichten Verfolgten die Aus- oder Weiterreise in Exilländer und werden retrospektiv als Formen der Hilfeleistung positiv gesehen."

3 Vgl. Adoptiert, aber weiterhin Ausländer, in: Der Standard vom 23./24. Juni 2012, S. 11.

4 http://volksanwaltschaft.gv.at/aktuelles/buergeranwalt/orf-buergeranwalt-26-05-2012-mit-volksanwaeltin-terezija-stoisits

* „Reflux" ist die medizinische Bezeichnung für saures Aufstoßen und Sodbrennen, bedingt durch den Rückfluss von saurem Mageninhalt in die Speiseröhre. Sauer stößt auch in der Medienberichterstattung so einiges auf – was da so hochkommt, behandelt diese Kolumne.

„Ich bin höchst unmoralisch."
Elisabeth T. Spira, TV-Journalistin

herzlösung

schon wieder hat sich eine getrennt, weil sie dachte, der leidliche, sei nicht leidlich genug. dabei hat uns doch schon herr tucholsky gesagt, „wenn du einen hast, mit dem man halbwegs auskommen kann, dann bleib bei dem eigenen mann." haben wir inzwischen gründlich vergessen, diese weisheit. nicht, dass nicht an und für sich als fortschritt zählen kann, dass wir jetzt auch gehen können oder wegschicken können, den, wenn er nicht passt. nur über die bedingungen der angeblichen passgenauigkeit sind wir ein bisschen ins durcheinander geraten. passt nicht für ein ganzes leben, das heißt dann lap *lebensabschnittspartnerschaft* hinterher. vergessend dabei, dass das konzept des ganzen lebens selten von einer dauer, länger als zwanzig jahre, ausgehen konnte.

aber nicht nur die konzepte sind durcheinander geraten, auch die ziele mit den absichten und das, was so ein ding. beziehungsding. liebesding überhaupt sein kann. liebe ist nicht die lösung aller probleme und doch wird sie grad als das gehandelt.

die liebe ist die karotte, das dauerversprechen für die individualisierten und flexibilisierten. wir holen sie mit sicherheit nicht ein. drum bleibt sie auch schillernd. ich weiß gar nicht, ob eine schillernde karotte uns je schmecken würde, ist auch ein seltsames bild so. das macht aber nix, weil es wirkungsvoll bleibt trotzdem und deswegen gerade auch. bleibt also schillernd uns und bleibt uns als antrieb.

und wir suchen weiland das versprechen und die liebe und den grund dauernd in uns selber. und wenn uns einer oder eine begegnet, von denen wir meinen, sie spiegelten uns, dann macht es flapp. und wir sind hin und weg und wieder auf s neue. solangs eben passt. und passt es nicht mehr, beginnt die suche von neuem. ein ewiges spiel und das hält uns großartig ab, davon zu fragen, vielleicht wo führte das denn hin. was wäre, wenn das ein trick wäre. ein trick, um unsre aufmerksamkeit nur weiter auf uns selbst zu richten und die zu findende, die zu erhaltende liebe.

die liebe ist das gegenbild zur gesellschaft, weil die liebenden einander genügen. hat also vorzüglich geklappt, dieser verführungsversuch. neuerdings wünschen die jungen sich wieder familie. hat ihnen auf dauer nicht gefallen dieses experimentieren der eigenen eltern. suchen sich die die sicherheiten wieder in den sicherheiten, deren zwang die eltern ihnen ersparen wollten. das ist nicht aufgegangen. geblieben davon aber ist die idee, dass es die lieb wär, die wir zu suchen hätten. bauen uns also häuser rund um sie herum und kaufen uns autos, um ihr hinterher zu fahren. aber, es hilft alles nix. sie bleibt nicht bei uns und wir müssen weiter. und können dabei getrost darauf vergessen, dass wir damit bloß um den verstand gebracht werden sollen. um den sozialen nämlich, um den, der uns sagen würde. he, alter, he alte. dasissesjagarnicht! haben die liebe gegen die solidarität getauscht und das haben wir jetzt davon. oder genauer haben die empathieverpflichtung mit der liebesverpflichtung verwechselt. und suchen den übertriebenen aufwand jetzt dann immer ersetzt zu bekommen, in jeder geschichte, auf die wir uns einlassen. wird sich nicht spielen. sagen die ganz jungen. und. haben damit recht. herzscheiß. ist auch nicht die lösung. aber, was war die frage, wie lautet das problem?

Anita Huber

haben wir dafür unser leben riskiert?

Ich habe mir sofort vorgenommen, keinesfalls über mich selbst zu schreiben, als ich kurz vor Redaktionsschluss in einem Anfall von Verwirrtheit zugesagt habe, doch noch einen Text an den *ausreißer* zu liefern.
Erstens und vor allem, weil ich nicht gerne wirkliche Geheimnisse, meine Person betreffend, Preis gebe. Und natürlich auch, weil ich inzwischen in einem Alter bin, welches einem andere Probleme bereitet.
Jeden Tag eine neue Überraschung.
Vernünftigerweise lässt mich also ein plötzlich auftretender Herzschmerz nicht zum Papier greifen, um ein leidenschaftliches Gedicht zu verfassen, sondern ich bitte meine Freundin, mich auf dem schnellsten Wege ins Krankenhaus zu fahren, alle Verkehrsregeln so gut wie möglich außer Acht lassend.
Ich könnte allerdings auch so tun, als würde ich über mich schreiben und ich könnte einfach lügen wie in fast allen meiner Texte. Das erscheint mir aber jetzt, wo ich endlich am Computer sitze und ernst mache, zu komplex und langwierig dafür, dass ich gerade noch wenige Minuten Zeit habe. Es muss auch einfacher gehen.
Darum ist mein erster auch umsetzbarer Gedanke, dass ich über die Tochter meiner Freundin schreiben werde. Das Mädchen heißt A., ist jetzt 19 und hat ihre, offensichtlich nicht von anhaltendem Erfolg gekrönte erste große Liebe gerade hinter sich gebracht. Dieses Aufflammen wie Verglühen habe ich hautnah mitbekommen. Meistens viel näher als es gut für meine Gesundheit gewesen ist. Nicht nur die Beiden, auch ich bin mit nicht unbeträchtlichen Beschädigungen aus dieser Beziehung heraus gekommen.
Ich könnte, denke ich, diese Zeitspanne an mir vorüber ziehen lassen und in die Tasten hauen wie bei einem Diktat.
Dieses brave Zusammenleben der beiden Jugendlichen und ihre Sehnsucht nach dem Normalen. Nach bunt bedruckten Geschirrtüchern und Deckchen auf dem Nachttisch. Einkäufe fürs Wochenende in trauter Zweisamkeit. Die Ferien mit den Eltern oder Großeltern. Undsofort.
Haben wir dafür unser Leben riskiert in den 70er Jahren auf Rockkonzerten und sonstwo?
Jetzt komme ich richtig in Fahrt, ich habe das Gefühl, nichts kann mich mehr aufhalten, doch im selben Augenblick schießt mir der Gedanke durch den Kopf, dass A. mich umbringt, wenn ich diesen Teil ihres Lebens jetzt ans Licht der Öffentlichkeit zerre. Sie ist zwar weder übertrieben sportlich, noch augenscheinlich kräftig. Aber dennoch fürchte ich, dass ihre Jugend und die damit verbundene Zähigkeit ein Problem für mich sein könnte. Darum lasse ich es lieber. Muss die Wandzeitung diesmal halt ohne Text von mir auskommen.

Mike Markart

„Die Ehe ist ein Versuch, zu zweit wenigstens halb so glücklich zu werden, wie man allein gewesen ist."
Oscar Wilde, Schriftsteller

Impressum

Verleger und Herausgeber:
ausreißer – Grazer Wandzeitung
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

Chefredakteurin:
Evelyn Schalk

Redaktion:
Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen:
Nika Baum, Joachim Hainzl, Anita Huber, Ralf B. Korte, Mike Markart, Markus Mogg, Simone Philipp, Clemens Schittko, Johannes Witek

Grafik, Layout:
Andreas Brandstätter

Redaktionsadresse:
ausreißer – Grazer Wandzeitung,
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz

Kontakt:
ausreisser@gmx.at , Tel. +43(0)316/827734/26
Evelyn Schalk: Tel. +43(0)676/3009363,
evelyn.schalk@uni-graz.at

Internet:
http://ausreisser.mur.at

Newsletter:
[ausreisser-news] zu abonnieren unter
http://ausreisser.mur.at/newsletter

Druck:
Dorrong, Graz

Auflage:
1500 Stück

Standorte der Wandzeitung:
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, Fassade der Kirche St. Andrä, Forum Stadtpark, Palais Trauttmansdorff, Geidorfkino, Schlossbergplatz Graz, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch´n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), KiG! – Kultur in Graz, Kunsthaus Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Prenning)

Zusendungen:
Der ***ausreißer*** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Thema der nächsten Ausgabe:
ohne worte?

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.
© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen

Bankverbindung:
Da der ***ausreißer*** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Ihre Unterstützung besonders wichtig:
Kto.nr. 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

kultur steiermark · Stadt GRAZ Kultur · Das Land Steiermark · mur.at · KUNST · FORUM STADTPARK

erfahrung

Ein junger Mensch, der mit wilden Augen
und hungrigem Atem durch die Gegebenheiten hetzt,
die er für das Leben hält:

Immer im Ansetzen, immer kurz vorm Sprung,
immer am Hetzen ...

Nur sehr temporäre Linderungen seiner Hast
– z.B. im Bett neben einem anderen Menschen,
während gemeinsam der Schweiß auf ihrer gemeinsamen
Haut trocknet, der Atem noch schnell,
aber nicht mehr hungrig – für einen Augenblick.

Oder ein Titel, ein Job, eine Wohnung, eine Rede, ein gewonnenes Argument --
kleine Etappen, kleinere Siege.

Aber nur kurz. Schon kommt wieder die Gier,
die Sehnsucht, das Reißen --

-- „Ich will sehen!", schreit er. „Ich will fühlen!"
„Ich will ERFAHRUNG!"

Und auf, und weg, und wieder ist er am
Rennen, am Hasten, am Grabschen ...

Erfahrung ist es, was er wirklich wirklich will --
-- oder was er dafür hält. „Nichts schlimmer", schreit er,
„als am Ende etwas verpasst zu haben!"

„Nichts schlimmer", schreit es in ihm, „als am Ende
Bedürfnisse zu haben, die nicht gestillt wurden, Gefühle,
die nicht gefühlt, Nahrung, Sehenswürdigkeiten, Sex oder Weine, die nicht
gekostet wurden!"

„Ich mache es mit Frauen, Männern und Pflanzen", sagt er.
„Ich will bei Geburten dabei sein und Leichen waschen,
Autos auseinandernehmen und Tiere sezieren.
Ich will alles wissen, was es zu wissen gibt. ALLES!"

So hetzt er durch die Gegebenheiten
(die er für das Leben hält)
bis plötzlich eine andere Figur sich vor uns erhebt,
ein älterer, furchtbar aussehender Mensch, der in einer Ecke
in Embryonalstellung kauert.

Er erhebt sich und richtet ein brechendes,
leeres Auge auf den jungen Hetzenden.

„Du weißt nicht", sagt der Ältere, „was du da redest.
Du weißt nicht, was du da willst. Ab einem bestimmten Punkt,
gibt es kein Zurück mehr. Diesen Punkt willst du nicht erreichen.
Glaub mir: Es gibt Erfahrungen, die man besser ausspart.
Es gibt Erfahrungen, die dich auf eine Art verändern,
die alles verändert. Glaub mir einfach."

„Nicht für MICH!", schreit der Jüngere. „Niemals für mich!"

„Das hab ich auch mal gesagt", sagt der Ältere.

„Und ich weiß, welche Erfahrung DAS hier sein soll", schreit der Jüngere.
„Du willst mir sagen, dass du ich bist, in der fernen fernen Zukunft.
Darauf scheiß ich! Das gibt mir nichts! Die Art Erfahrung hab ich schon
gemacht. Das liegt alles schon hinter mir."

„Gehen wir ein Stück gemeinsam?", sagt der Ältere.

„Keine Chance!", schreit der Jüngere. „Ich reise allein."

„Schon mal darüber nachgedacht, welche Art Erfahrung du
für andere bist?", fragt der Ältere.

„Einmal! Auch das hab ich hinter mir!", ruft der Jüngere.

„Na dann", sagt der Ältere. „Gibts noch was zu sagen?"

„Ja. Ich würde dir gern eine lange, komplexe Geschichte erzählen.
Es geht um mich, meine Kindheit und wer ich wirklich *bin*!", sagt der Jüngere.

„Schon mal die Erfahrung gemacht, dass das jemand interessiert?", fragt der Ältere.

„Noch nicht."

„Verstehe."

Johannes Witek

grün, lila und blau

Grün war meine Farbe für Rita.
Grün wie die Spange in Ritas Haaren. Dunkelblonde Locken hatte Rita, die sie schütteln konnte, dass die Schweißperlen spritzten.
Rita kam immer freitagabends.
Meist erst sehr spät, weil die Modern Dance Proben so lange dauerten.
Gehen wir noch tanzen?, fragte sie jedes Mal.
Ich wunderte mich, dass sie noch nicht müde war.
Rita tanzte eng umschlungen mit mir am liebsten. Immer presste sie sich dicht an mich. Dass nicht einmal eine Hand zwischen uns gepasst hätte.
Später legte sie sich auf mein Bett mit dem grünen Tuch. Die dunkelblonden Locken loderten um sie herum wie ein Feuerkranz. Oder eine Löwenmähne.
Wie geht es Martin?, wollte sie manchmal wissen.
Nach Anna erkundigte sie sich nur selten.
Ich legte mich neben sie. Still zuerst, vergrub mein Gesicht in ihrer Achselhöhle.
Dann begannen wir, unseren Tanz vom Abend fortzusetzen.

Montagmorgens verabschiedete ich mich von Rita. Sie wollte zu ihrer Freundin.
Ich konnte sie kaum noch halten.
Der Knoten in meinem Hals hinderte mich am Essen. Und Sprechen.
Ein paar Stunden lang lag ich auf meinem Bett mit dem grünen Tuch.
Dann zog ich es schließlich ab.

Und ich freute mich auf Anna.

Lila war Annas Farbe.
Lila wie die Blume ohne Namen, die wir in den Auen entdeckt hatten. Bei einem unserer Spaziergänge. Vor langer Zeit.
Anna kam am Montagnachmittag und sie blieb immer nur bis zum nächsten Morgen.
Viel zu kurz.
Manchmal spazierten wir durch die Stadt, öfter in den Wald hinein, am häufigsten aber in den Auen am Fluss entlang.
Das ist eine Feuerlilie, sagte Anna. Und da, schau, eine Sumpfdotterblume. Anna kannte alle Blumen mit Namen. Nur die eine nicht. Die schaute sie auch nie in ihren zahlreichen Büchern nach. Weil es doch unsere ist, meinte sie. Unsere Blume.
Wir nahmen uns die Blüten mit nach Hause. Sie färbten leicht ab. Anna lag auf dem lila Betttuch und zeichnete auf meine Haut. Verschlungene Muster, wie aus einem anderen Leben.
Ob es giftig ist, fragte ich.
Ach was, sagte Anna und leckte den Saft gemeinsam mit meinem Schweiß. Auf dem Tuch aber blieben dennoch lila Spuren zurück.

Zum Frühstück ließen Anna und ich uns Zeit. Sie hatte es nicht eilig. Die Uni begann um elf.
Grüß mir den Martin, rief sie beim Abschied, wenn sie schon beinahe zur Tür hinaus war. So als hätte sie Angst, es zu vergessen.
Ich drückte mein Gesicht in das lila Betttuch hinein und fuhr die Spuren nach.
Etwas später zog ich es schließlich ab.

Und ich freute mich auf Martin.

Blau gehörte Martin.
Blau, so wie seine Augen, die die Farbe ändern konnten. Manchmal dunkel und manchmal hell, je nachdem. Je nachdem, ob wir Schach spielten oder diskutierten. Manchmal taten wir auch beides zugleich.
Aber immer wieder ertappte ich mich dabei, dass ich Martin bei seinen Ausführungen gar nicht zuhörte, sondern nur das Wechselspiel seiner Augen beobachtete. Von hell nach dunkel. Von dunkel nach hell. Genauso, wie sich der Himmel im Lauf eines Sommertages veränderte.
Irgendwann lachte Martin dann und schlang seine Arme um mich. Und er küsste mich sanft.
War Rita diese Woche hier?, wollte er wissen, als wir auf dem blauen Betttuch lagen. Martin kannte Rita und auch Anna von der Uni. Ich hatte nie erlebt, dass er sich nicht nach ihnen erkundigt hätte.
Schau, ich hab hier noch eine Wundsalbe von Anna, die sie mir mal gemixt hat, meinte er und zog die Dose aus seinem Rucksack hervor. Dann cremte er mir die Füße ein, dort wo ich mir in den Auen wunde Stellen geholt hatte.

Donnerstags brachte ich Martin das Frühstück ans Bett. Ich war lauernd, ob er mich schon verlassen wollte und hoffte, dass er wenigstens noch bis zum Nachmittag bleiben würde. Manchmal konnte ich die Antwort in seinen Augen erkennen.
Wenn ich schließlich alleine war, beugte ich mich über das Betttuch und stellte mir vor, ich blickte in den Himmel hinein. Wenn der Himmel dunkel wurde, zog ich es ab.

Und ich freute mich wieder auf Rita.

Simone Philipp

herz am spieß

"We believed in our grandmother's cooking more fervently than we believed in God."
Jonathan Safran Foer, Eating Animals

Wie könnte ich anders beginnen, als mit „Liebe geht durch den Magen" – sie kann manchmal aber auch auf den Magen schlagen, genauso, wie der Gedanke an den Verzehr von Innereien so manchem den Appetit verdirbt. Dabei waren Innereien früher ein durchaus übliches Essen, so manches Teil, wie z.B. Kalbsbries, gilt auch heute noch als Delikatesse. Da ihr großer Vitamin und Nährstoffgehalt jedoch lange nicht bekannt war, wurden sie häufig an Armenküchen gespendet und später auch, wenig geliebt, als billiges Armenessen in den Küchen von Klöstern, Schulen oder Kasernen verwendet, was den so Genährten den Namen „Kaldaunenschlucker" einbrachte.
Die Zahl jener, die noch solche Delikatessen zu sich nehmen ist heute deutlich zurückgegangen, lädt man zum Essen, ist bei der Frage nach Abneigungen am häufigsten „Innereien" zu hören. Ein lang gezogenes „Iiiiii" begleitet oft Bestellungen von Blunzengröstl & Co. Vor allem in den USA – dem Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten – stellen die Organe von Tieren ein regelrechtes Nahrungstabu dar. Und wird hierzulande Leberwurst/pastete/käse noch von einer recht breiten Masse verzehrt, wird der Kreis der Liebhaber bei Blutwurst schon etwas kleiner und die Anzahl der Fans von Herz in Sauce ist schon ziemlich überschaubar. Innereien finden, wenn überhaupt, nur noch in der Herstellung von Würsten oder regionalen Spezialitäten (Flecksuppe, Haggis, Kokoreç, Blutdammerl usw.) Verwendung. Und das Herzkuchen beliebter sind, als gespicktes Herz liegt vermutlich auch daran, dass das Herz bis heute als Symbol der Liebe und des Lebens gilt, während die Leber, als Sitz der Gefühle oder das Blut als Träger der Lebenskraft eher in Vergessenheit geraten sind. Nur in den zahlreichen Redewendungen *läuft einem noch die Laus über die Leber* oder gerät das *Blut in Wallungen*. Auch „Herz am Spieß" (in der Grill-Saison noch manchmal in ländlichen Fleischereien zu finden: Hühnerherzen am Grillspieß) lässt die Wenigsten noch ans Essen denken, viel eher an die Zeichnungen liebeskranker Teenies oder an die bereits seltener zu findenden Baumherzen.

Als Symbol der ewigen, romantischen und auch der erotischen Liebe hat sich das Herz in seiner heutigen Form aus der stilisierten Darstellung von Feigen- und Efeublättern entwickelt und wurde über die Minnedichtung (Illustration von Liebesszenen) und der Verwendung dieses Symbols im Herz-Jesu Kult (seinem durchbohrten Herzen entströmen die Sakramente) stärker verbreitet. So hielt es auch als Wasserzeichen Eingang in die Heraldik und wurde ab dem Ende des 15. Jahrhunderts im Rahmen einer Vereinheitlichung von Spielkarten statt des bisher verwendeten Kelchs gebraucht. Herz ist eben Trumpf.
Auch die CP437[1] enthält bereits das Herzsymbol und mit der Tastenkombination „Alt+3" kann es noch bis heute auf MS Word eingegeben werden (I ♥ it). Die Beliebtheit dieses Symbols wird von manchen auch über die Ähnlichkeit mit dem weiblichen Hinterteil und der Vulva (sekptisch? Ausgeschnittenes Herz in der Mitte falten und leicht zusammenklappen) erklärt. Und so kann man das oft als verkitscht geltende Zeichen heutzutage fast überall und in jeder Variante finden.

Das Herz, das lange auch als Sitz der Seele galt, ist auch ein häufiges Motiv von Mythen und Zaubern. Mittels Herzstich (mitternächtlicher Stich in eine Kerze, kombiniert mit Zauberspruch) kann der Liebhaber an einen gebunden und bei Untreue vernichtet werden, legt man das Herz eines Tieres neben sein schlafendes Weib, spricht es nur die Wahrheit: *„wer des aufen […] herz nimt und legt ez ainer slatenden frawen an die tenken […] seiten, so sagt sie allez daz si getan hat".*
Auch die Herzen ungeborener Kinder waren beliebte Zaubermittel, um sich unverwundbar oder unsichtbar zu machen, so gibt es zahlreiche Berichte über Morde an Schwangeren im 16. Jahrhundert, jedoch wurde das menschliche Herz in den meisten Riten bald durch das von Tieren substituiert.
Ähnliches gilt für die Leber, auch ihre Bedeutung als Sitz der Lebenskraft hat sich in Mythen und Zauberei eingeschrieben. So wünscht Hekate sich die Leber Achilleus, mit der Leber Schneewittchens soll auch ihre Schönheit einverleibt werden und der Verzehr der Leber eines Ermordeten soll einem dessen Kräfte schenken. Besonders auch bei Liebeszaubern und in Anspielung auf das Liebesleben von zukünftigen Eheleuten, spielte die Leber – gern am Feuer gebraten – eine Rolle: *„De Lever de ward braden bi Flacker für un Strö, jung Mäten, nim ken ollen Mann, süst warst du nümmer frö".*

Als Gegenstand dieser Mythen und Träger der Seele und der Liebe wurde das Herz auch oft (Hochblüte 16./17. Jahrhundert) separat begraben. Die sogenannte Herzbestattung fand häufig an Orten, an denen der/die Verstorbene besonders hing statt und wurde vor einigen Jahren wieder bekannt, als Otto und Regina Habsburg ihre Herzen in Ungarn zu Grabe tragen ließen.
Als Sinnbild für das gebrochene Herz wird auch hier oft davon gesprochen, das Herz zu verschließen oder zu begraben und auch Amy Winehouse, mittlerweile selbst zu früh unter der Erde, begrub am Ende des Videos zu *Back to Black* ihr gemartertes Herz in einer stylischen Zeremonie. Dass Liebeskummer, der einem ja bekanntlich das Herz zu zerreißen vermag, tatsächlich (ob erhöhten Stresshormonen) zu gesundheitlichen Problemen führen kann, wurde erst in den 1990er bekannt und so wird die „Tako-Tsubo-Kardiomyopathie" auch als „Broken-Heart-Syndrom" bezeichnet.
Ein weiteres Motiv dafür, Herzen nach dem Tode zu entfernen, ist der Vampir-Glaube. 1874 ließ der rumänische Fürst Borolajowac verlauten, man möge sein Herz nach dem Tode entfernen, da seine Familie im Verdacht stand nach dem Tod zu „Vampyren" zu werden. Auch die Herzen „verdächtiger" Verstorbener sollen in Nacht und Nebelaktionen gepfählt oder herausgeschnitten und verbrannt worden sein. Da sich heutzutage die Gier der Vampire eher auf knackige Teenager als auf Blut beschränkt, scheint diese Gefahr jedoch einigermaßen gebannt zu sein. Dass Vampire – auch wenn es in älteren Aufzeichnungen heißt, sie hätten Appetit auf Blut *und* Herz – zu den Kadaunenschluckern gezählt werden können, ist aber wohl eher als unwahrscheinlich anzunehmen.

Was bleibt ist die Frage, ob es – ob der Annahme, Tiere zu essen sei nicht verwerflich – tatsächlich ein so großes Sakrileg darstellt, auch deren Herzen, Leber, und das alles evt. auch noch gestopft in deren Därme, zu essen. Oder ob es besser ist, diese „Produkte" wegzuwerfen?

Ulrike Freitag

Quellen:
Armin Dietz (1998): Ewige Herzen – Kleine Kulturgeschichte der Herzbestattungen". MMV Medien & Medizin Verlag: München.
Hanns Bächthold-Stäubli, Hg. (1987): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 3 & 5. Berlin: De Gruyter.

1 Codepage 437. Original-Zeichensatz des IBM-PC ab 1981.

„Der Traum vom Haus beginnt mit der Vision einer Villa mit einem wunderschönen, großen Park rundherum. Am Ende landet man in einem Fertigteilhaus mit Vorgarten und einer Thujenhecke hinter der Terrasse."
Vittorio Magnano Lampugnani, Architekt

„Ihr denkt, ihr seid im Märchen und seid nur blöde Pärchen."
„Die Liebe macht Menschen zu Idioten."
„Menschen, die wie Steine nebeneinander sitzen, Paare genannt…,"
„…damit beginnt alles Unglück der Welt."
Christiane Rösinger, Sängerin und Songwriterin

wortmülldeponie*

Vom „Scheißerl" und „GackerlsackerIn"

Wenn es um „Herzscheiß" geht, dann sollte ein Text sich wohl zumindest anfänglich um die „Liebe" drehen. Für diesen Fall ist in unseren Breiten ein Kosename im Umlauf, welcher direkt der Welt der Fäkalausdrücke entnommen wurde. „Scheißerl" ist demnach ein synonymer Begriff für das verkleinernde „Schatzerl" (schließlich gibt es ja auch den per Anus Dukatenproduzierenden Goldesel) im Sinne eines kleinen Lieblings. Spätestens seit dem Film 9 ½ Wochen sollte zudem klar sein, dass auch libidinöse, sexuelle Anziehungen mitunter durch den Magen gehen können und für das Liebesspiel beispielsweise Honig, Erdbeeren, Schlagobers und andere Lebensmittel anscheinend lustanregende Wirkung besitzen. Am anderen Ende des Verdauungsprozess angesiedelt gibt es ebenfalls eine Vielzahl von Möglichkeiten der hetero-, homo- und selbsterotischen koprophilitischen Stimulierungen. Und nicht zuletzt kann der durch Pornographie zumindest immer wieder visualisierte Analverkehr auch dazu genutzt werden, um durch Vermeidung eines Koitus gleichsam die „Jungfräulichkeit" zu erhalten, wofür im Französischen der eigene Begriff der „demi-vierges", also Halb-Jungfrau existiert.

Nach diesen Ausflügen in die menschliche Gefühls- und Triebwelt nun die Transformation auf die Ebene der Tierwelt. Hier ist das Verhältnis des Tieres zu ihrem Kot oder dem anderer ein oftmals entspannter und dient auf vielerlei Art der tierischen Kommunikation (in Form der „Losung" ist dieser zudem auch für Jäger lesbar). Durch die Domestizierung von Tieren hat der tierische Kot auf vielfältige Art und Weise Einzug in die menschlichen Lebens- und Wohnbereiche gefunden. Es gibt hier viele Arten der nützlichen Verwendung, sei es in getrockneter Form als Brennstoff, als Zusatz im Lehmbau, im Bereich der Volksmedizin oder als Dünger. Wurden im 19. Jh. in Graz sogar noch die menschlichen Auswurfstoffe der BewohnerInnen in der „Poudrettefabrik" (heute als ehemalige, spätere „Seifenfabrik" bekannt) zu getrocknetem natürlichen Dünger verarbeitet, so zählen heutzutage Misthaufen und Gülle zum Inbegriff von Ländlichkeit. Hingegen sind die menschlichen Fäkalien, die noch vor rund hundert Jahren in Graz in Fässern gesammelt quer durch den öffentlichen Raum auf Fuhrwerken herumgekarrt wurden, heute zumeist unterirdisch mittels Schwemmkanalisation unterwegs. Im Gegensatz zu dieser völligen Unsichtbarmachung der Fäkalien (welche sich sogar auf die Gestaltung der privaten WC-Anlagen erstreckt, indem in immer mehr Toilettanlagen die Fäkalien gleich direkt ins Wasser plumpsen statt wie früher – auch zur Erleichterung der gesundheitlichen Selbsteinschätzung des Verdauungsprozesses – sichtbar in der Toilette zu landen).

Im Bereich der Haustierliebe gibt es dann zum einen jene, welche von ihren Katzen deren Exkremente über die Restmülltonne zu entsorgen haben, während die Liebe der HundebesitzerInnen noch um etliches weiter geht. Denn hier führt die Hingabe zu ihren vierbeinigen Lieblingen dazu, dass Herrchen/Frauchen sogar täglich dem Prozess der fäkalen Ausscheidung seines/ihres mehr oder minder kleinen Lieblings – also quasi ihres „Scheißerls" – mit meist stoischem Blick beiwohnt. Welche Gedanken gehen einem/einer wohl da durch den Kopf? Welche Herzscheiß-Gefühle werden hier stimuliert? Welche Hirnregionen und Hormonausschüttungen stimuliert? Kurz: wie kommt es dazu, dass eine ansonsten mit Ekel und eher Tabuisierung verbundene Handlung – nämlich die öffentlich zur Schau gestellte Darmentleerung (alleine in Graz im Ausmaß von geschätzten 3.000 Kilogramm täglich!) – hier zur gemeinsamen Handlung zweier Lebewesen an den beiden Enden einer Leine wird? Und wäre dies noch nicht genug, gibt es als Steigerungsstufe die gesetzliche Verpflichtung, dass Herrl/Fraul diese stinkenden tierischen Auswurfsstoffe sogar aufzuheben hat. Dafür gibt es dann allerortens nette Gassi-Automaten mit grellroten Plastiksäckchen zur Exkrementenbefüllung. Und so finden sich in vielen Mülleimern in Grazer Grünflächen zu Tagesende eine Vielzahl knallroter, übelriechender Plastiksäckchen als unübersehbare Liebesbeweise des „Herzscheißes".

Joachim Hainzl

* Diese ***ausreißer***-Kolumne wühlt in den Abfallbergen der Ignoranz und leuchtet Um- und Zustände aus, die die Vertreter selbiger lieber im unsichtbaren Dunkel beließen.

süße heimat

Das Glück liegt nicht in den Städten. Nur der Weg zu eben diesem, ein notwendiges Übel, doch der Weg ist schnell im heimeligen Herd vergessen, allein der Jammer darüber, ihn beschritten haben zu müssen, bleibt.
Ansonsten verbringt mensch seine Zeit lieber in geordneten, überschaubaren Verhältnissen. Der Eskapismus fängt nicht erst bei romantischen Komödien, Sci-Fi und Fantasy an, sondern im eigenen Leben.
Mark Terkessedis skizziert in seinem 2010 erschienen Buch *Interkultur* Parallelgesellschaften der anderen Art: Neben internationalen Konzern-Strukturen in Deutschland die deutschen Enklaven in Spanien, meisterliche Muster des Aneinander-Vorbeilebens, ganz abseits der unsäglichen Debatten, in denen der Begriff sonst benutzt wird.

Um die Gegenentwürfe hingegen ist es nicht besser bestellt.
Träume von Alternativen sind nicht ausgeträumt, nur viel Träumende haben den Bezug zu den Verhältnissen längst verloren, wiederum in den kleinen Enklaven, die sie sich eingerichtet haben. Verwundert über die seltsame Welt außerhalb bleiben sie doch lieber unter sich. Das Glück des Spießers von einst reproduziert sich nun auf mannigfaltige Weise, mutet in vielen Belangen den alten Ansätzen von Alternativen an. Eine Verbesserung der Verhältnisse? Nur auf einer individuellen Ebene, denn die alternativen Ansätze von einst haben ihre Funktion gewandelt, aus der Kritik wurde das Nebeneinander, ihr Modus Vivendi basiert auf einer falsch verstandenen Toleranz. Interessanterweise scheint hier das Eigene des/der Einzelnen von größerer Bedeutung. Wenn die großen Erklärungsmuster augenscheinlich ausgedient haben, hilft nur der Rekurs auf die eigene Idee, den eigenen Traum vom „richtigen" Dasein.[1]

Gerade der Begriff des Traums ist hier entlarvend, speist sich ein Traum doch aus dem Erlebten und dem Unterbewussten. In der sorgenfreien Idylle des Vorstadtlebens und dem kleinen Glück im Grünen reproduziert er lediglich die Verhältnisse, spiegelt sie in absurden Bildern wider. Was wundert es da, dass die gefundenen Antworten jener Glücklichen, die aus ihrer sicheren sozialen Lage und ihrem heimeligen Leben heraus noch immer den Wunsch nach Veränderung hegen, ebenfalls nicht die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit erfassen können. Bei den gutsituierten Gutmenschen, denen das Jammern – obwohl österreichische Tugend – nicht reicht, und im aktivistischen Habitus eines WutbürgerInnentum drückt sich noch das neoliberale Kommando aus:
„**Müssen nur wollen.**"

Wie im Refrain des gleichnamigen Songs von „Wir sind Helden", allerdings ohne die entlarvende Zeile davor: „Wir können alles schaffen – genau wie die toll dressierten Affen."
Die moralische Art der Empörung und ihre Argumentation entlang solcher Stehsätze vergisst die sozialen Verhältnisse. Wer kann sich eine Solaranlage am Dach leisten, wenn einem das Dach nicht gehört? Warum in Lokalwährungen zahlen, wenn sich damit an der Produktionsweise nichts ändert? Wer die Idylle im Grünen, abseits von Lärm, Schmutz und Enge der Städte, leben will, trägt oft durch die eigene Abhängigkeit vom fahrbaren Untersatz seinen Teil zu Lärm und Schmutz bei.
Wer es sich leisten will, an all die großen Würfe im Kleinen zur Weltverbesserung zu denken, die funktionieren, wenn doch alle mitmachen würden, sollte seine Grundlagen besser beherrschen. Eine Feldstudie ist nicht notwendig, sondern einfach nur sich ins Bewusstsein zu rufen, aus welch privilegierter, satter Lage manch empörter Ruf erschallt.

Danke, dass sie sich die Zeit nehmen können, mal über Ihre Lebensverhältnisse nachzudenken. Nur bitte setzen Sie diese nicht als die Norm.

Markus Mogg

1 Besonders entlarvend ist hier der Text „Die Labore der Zukunft" von Harald Welzer. Aus einer langen Liste an Kritiken leitet er schlicht das Mittun der LeserInnen an Gegenentwürfen als einzig mögliche Option ab. Ob die LeserInnen dazu in der Lage sind, scheint ihn nicht zu interessieren, genauso wenig ob die von ihm unterbreiteten Lösungen funktionieren können.

die verdauung

Lasst mich doch
mit euren pseudo-romantischen
Vorstellungen in Ruhe,
dass es das Herz sei,
welches mit Gefühlen
zu tun hätte.
Im Darm befinden sich
mehr Sinneszellen
als in jedem anderen Organ
des menschlichen Körpers.

Clemens Schittko

shit happens

„Die größte Ungerechtigkeit besteht darin, dass die ein besonders kultiviertes Gefühlsleben führen können, die am wenigsten um ihren Status und ihren Lebensunterhalt kämpfen müssen." [....]

„Die Psychologie ist zur privilegierten Allianz des Neoliberalismus geworden: Sie lässt uns dieses nagende Gefühl mitschleppen, dass etwas mit uns falsch wäre. Das soll dann mit unserer Familiengeschichte zu tun haben, oder mit unrealistischen Erwartungen, oder damit, dass wir es nicht geschafft haben, den richtigen Typen zu angeln. Ich will sagen „Genug!' Beziehungen sind schwierig, aber nicht, weil wir individuell mangelhaft sind, sondern wegen der sozialen Organisation des Kapitalismus."
Eva Illouz, Soziologin

herzscheissen

Ooh
it's so good
it's so good
it's so good
it's so good
it's so good

Ooh
heaven knows
heaven knows
heaven knows
heaven knows
heaven knows

Ooh
I feel love
I feel love
I feel love
I feel love
I feel love

Ooh
falling free
falling free
falling free
falling free
falling free

Ooh
you and me
you and me
you and me
you and me
you and me

Ooh
I feel love
I feel love
I feel love
I feel love
I feel love

Ooh
I got you
I got you
I got you
I got you
I got you

Ooh
what you do
what you do
what you do
what you do
what you do

Ooh
I feel love
I feel love
I feel love
…

donna summer, i feel love. 1977

Erleben ist Sinnverarbeitung, deren Selektivität der Welt selbst zugerechnet wird. Handeln ist Sinnverarbeitung, deren Selektivität dem Handelnden selbst zugerechnet wird. Konkret setzt natürlich alles Handeln Erleben und alles Erleben Handeln voraus.

niklas luhmann, liebe als passion. 1969

–– *love 2 love u*

selbstbeobachtung tut not. zum beispiel steckt HERZSCHEISS als themenvorgabe ins wort schon den distanzversuch. wobei das herz da einerseits vielleicht zu nah an schmerz oder scherz ist, wenn es umgehend ausgeschieden wird. andererseits, wenn einer ausgeschissen hat, ist es vorbei mit ihm: ohne aufschluss von nahrung keine energie oder ohne scheisse kein sein, jedenfalls kein biologisches. was also beobachte ich in sachen herz+scheiss, mit blick auf die andere strassenseite wo gerade gefördertes eigentum für besserverdienende familien entsteht, SCHÖNER WOHNEN mit masterbädern und gästetoiletten im kiez mit einer der höchsten geburtenraten deutschlands, wie die baugemeinschaftswerbung zielgruppenbewusst verrät? die *romantische zweierbeziehung* [RZB] scheint für den arsch, durchgefallen so sie nicht höheren zwecken dient, als da wären das sich vermehren, das mehren von mitteln und das verweilen im in die ewigkeit verlängerten augenblick…

das paaren als solches ist dabei weder lösung noch problem, häufig jedoch vorstufe eines allgemeinen verfestigungsvorganges der die einzelnen an eine gemeinschaft bindet die aus ihnen besteht. wenn es um die mediale inszenierung von paarverhalten geht, darf man sich also nicht täuschen lassen. ob auf den werbeflächen dann wettbewerbsorientierte singles den binnenmarkt ankurbeln mit ihrem auf seriell singuläre momente fixierten konsumverhalten, oder gründerzeitselige jungfamilien ihre langlaufenden hypotheken auf die wonnen der bourgeoisie vorführen, schneidet nur verschiedene stücke aus der angebots-nachfrage-torte. es geht da um marketingprofile, die in modernen freizeitgesellschaften anlass für endlospalaver sind. ein geschwätz über lifestyles, das im schein der spontispruchweisheit DAS PRIVATE IST POLITISCH die leute warm hält – und an ihren jeweiligen lager-feuern [auch und gerade im vor-schein polyamouröser adorno-k-ränzchen…]. man trifft dabei nicht ins *herz*, sondern schliddert in die *scheisse* die so wesentlich ist für die herstellung und den betrieb gesicherter verhältnisse. für die das lieben, jene dem herzen assoziierte tätigkeit, mit der herausbildung bürgerlichen bewusstseins seit jeher mobil gemacht wird, wofür und wogegen auch immer.

so verschwinden die zwecke hinter den vorgehängten emotionen, die bürgerstube wird zur dunkelkammer in der sich die fantasien entwickeln, das diesseits und jenseits des realen oder die schizophrenie des kapitalismus, die triebmechanismen des abklingenden industriezeitalters. das lieben, als *praxis des zwischen*, verliert sich dabei, zwischen alltagsverwendung und werbeprospekt, sowie in der propaganda für alternative produkte.

–– *rien ne va plus*

leicht zu bashen, so ein begriff, vorzüglich bis ende der verlängerten adoleszenz. LIEBE, totgesungenes lied, durch jeden fleischwolf gedreht, in jede suppe gerührt. kommt dann hinterm ofen hervor wenn die dinge ihre ordnung einnehmen sollen und die beteiligten sich nicht mehr so sicher sind, das spiel zu gewinnen. ein leerbegriff, mit allem befüllbar was vorstellbar ist. um zu retten was nicht zu retten ist. um zu bezeichnen, was unter der last der codierungen längst entschwindet. *ichliebedich*, ein satz der ein einsatz ist, das maximum auf *plein* gesetzt.

oder die LIEBE, in anekdoten: um september 2001 trudeln zwei eben von ihren frauen für neue lieben verlassene männer durch budapest. in entfernter erwartung der schwangerschaften ihrer exgattinnen rollen sie auf inline skates durch die heissen herbsttage an der donau entlang und der eine liest luhmanns buch von der *liebe als passion* dazu. der andere folgt in den nächten den spuren alpenländischen jodelns in der amerikanischen volksmusik, oder spielt sich platten der geschwister buchberger gegen die von maschinengewehrsalven punktierten hauswände des fünften pester stadtbezirks, zum maschinensound der spritzenwagen der stadtreinigung. die liebe ist damals so eine leise verlorene melodie über der freiheitsbrücke, von der sich an traurigen sonntagen vor zeiten die suizidanten in den morgennebel fallen lassen.

oder die LIEBE, eine momentaufnahme: die sonne hängt tief im westen, am tisch vor dem haus sitzt die ich liebe und tippt ein paar nervöse korrekturen ins referat über den sozialdarwinisten alexander tille und ich versuche mich zu konzentrieren auf diesen text. wir haben die halbe letzte nacht lang gestritten und wissen nicht mehr so genau, worum; wissen natürlich, warum. die bagger auf der anderen strassenseite haben sonntag, da trocknet still das fundament für die tiefgaragen. *wirst kein gutes haar an der liebe lassen im text oder*, blinzelt sie und hat die ersten sommersprossen im gesicht. in unseren gläsern klackern leise die eiswürfel im pastis. *eine hübsche terrasse habt ihr da*, sagt eine im vorbeigehen und lächelt. aber das ist nur der bürgersteig, oder das trottoir nennt man sowas im südwesten [„etwa 40% der fussgänger sind als paar oder grössere gruppe unterwegs." *empfehlungen für fussgängerverkehrsanlagen 2002*].

liebe ist ein symbolisch generalisiertes kommunikationsmedium, soll niklas luhmann im sommersemester 1969 an die tafel gekritzelt haben. das stück kreide, mit dem er das schrieb, muss jemand gefressen haben inzwischen.

–– *post scriptum*

„The hell's that mean?"
„Means now all the shit's been scraped off my soul, I still like you. It means that me likin' you must run deep."
She shifted like she was about to stand up, but she stayed put. „I don't..." she began; she drew a breath and held it for couple of seconds before letting it out. „You're just horny."
„Well, that don't mean I don't like you."
This brought a slight softening of her expression, but then she said, „Shit, I ain't listenin' to this," and got to her feet.
„C'mon, Annie. You ,member how it was back in the world." I stood up behind her. „We were fuckin' wrecks, the both of us. We'd likely have killed each other."
„That's still an option, far as I'm concerned."
It's funny sometimes how you enter into an involvement.

lucius shepard, over yonder. 2002

Ralf B. Korte